

Informationen zur Tour

Tourenverlauf:

17. Mai 2015

Frankenwald:

Siebenfreund*-Weg, Nordroute

Heinersreuth* - Aussichtspunkt Peetzenleite – Rodachsberg* Nina-Schenk-Gräfin-von-Stauffenberg*-Gedenkstein – Wilder-Rodachsbach*-Tal – Siebenfreund-Felsen - Bärenplatz* – Unterschwarzenstein* – Rauschenhammermühle* – Rodachrangen* – Wilder Rodachsbach – Pechgraben* – Am Plusbaum* – Drei Barone* – Heinersreuth

(Mittags-) Einkehr: Gasthof Rodachtal*, Unterschwarzenstein

ca. 15 km

Alle Fotos: HENCE Bauer-Härtel © 18.04.2015 (anderenfalls ist die Quelle angegeben)

Nachdem den Tour-Infos des FGV Ortsvereins Oberkotzau in diesem Jahr als Einleitung zunächst ein Link auf Informationen zur jeweiligen Wanderregion vorangestellt wurde, soll dieser auch hier nicht fehlen:

Frankenwald

<http://de.wikipedia.org/wiki/Frankenwald>

Siebenfreund-Weg 55



Wegmarkierung des Siebenfreund-Wegs

Eine detaillierte Beschreibung findet man auf der Homepage des **Frankenwaldvereins** unter der Rubrik „**Wege & Einrichtungen**“. Cursor da drauf ziehen, es macht sich ein Drop-Down-Menü auf, auf „**Tourensuche**“ gehen und in das Feld „**Suchbegriff**“ „**Siebenfreundweg**“ eingeben.

Es ist schon leicht in Vergessenheit geraten, dass der „Siebenfreund-Weg“ vor ziemlich genau sieben Jahren erst eingeweiht worden ist. Ein Zeitungsartikel, der am 2. Juni 2008 in der Frankenpost erschienen ist, gibt darüber Auskunft:

<http://www.frankenpost.de/lokal/kulmbach/kl/Neue-Wanderroute-ingeweiht;art3969,838987>

Jakob Siebenfreund

Hierzu hilft uns zunächst ein weiterer Artikel aus der Frankenpost ebenfalls vom 2. Juni 2008 weiter:

<http://www.frankenpost.de/lokal/kulmbach/kl/Woher-hat-der-Siebenfreundweg-seinen-Namen;art3969,838890>

Wir bemühen aber auch das „Lexikon Frankenwald“ (Ackermann-Verlag Hof, 1993) von Otto Knopf, in dem er sich der Person des Jakob Siebenfreund etwas nähert:

„Ehemaliger Verwalter des Ritterguts Heinersreuth bei Presseck, ist eine geschichtlich nachweisbare Gestalt, die jedoch durch eine noch immer lebendige Sage in ein falsches Licht gerückt wurde.

(> ... Zur Sage siehe gesondertes Info-Blatt)

Geschichte: Siebenfreund wirkte 37 Jahre in Heinersreuth; seine 1. Unterschrift datiert von 1691, als noch die abgewirtschafteten Wildensteiner auf ihren Gütern saßen. Er kam beim Verkauf der Herrschaft in die Dienste des Fürstbischofs von Bamberg und bei der Weiterveräußerung in eine angesehene Stellung bei den Herren von Rieneck. Über seine Herkunft fehlen Angaben; bis zu seinem Tod 1728 galt er als äußerst genauer und ehrlicher Beamter, der als ‚hochgelehrter Mann‘ selbst bei Rechtsfragen in Kronach zugezogen wurde. Seine Frau wurde „durch ihre Freigebigkeit gegen Arme und Kranke bekannt“. Der Missklang zwischen geschichtlicher Wahrheit und Sage ist wohl aus folgenden Gründen zu erklären: Siebenfreund war streng und gerecht, in seiner Amtsführung unbestechlich. Der durch den 30jährigen Krieg verarmten und teilweise verwahrlosten Bevölkerung wäre jedoch eine weniger korrekte Amtsperson lieber gewesen. Außerdem war Siebenfreund wie seine Rienecker Herrschaft katholisch und auf die Ansiedlung katholischer Familien bedacht. Die evangelische Bevölkerung, die im 30jährigen Krieg die Wegnahme ihrer Kirche in Presseck durch Bamberg erlebt hatte, hegte eine Abneigung gegen die katholische Amtsperson. So entstand die Sage, nicht zuletzt genährt durch Aussage von Leuten, die damit eigenes Unrecht (Holzfrevel, Wilderei) zu überdecken suchten.“

Heinersreuth

Auch hierzu findet sich ein Stichwort im „Lexikon Frankenwald“ (Ackermann-Verlag Hof, 1993) von Otto Knopf:

„Dorf; Ortsteil der Marktgemeinde Presseck im Landkreis Kulmbach; an der Straße Helmbrechts – Presseck – Stadtsteinach – Kulmbach (..); an einem Hang, von Wald umgeben; Prägung des Ortsbilds durch die Schlösser von Heinersreuth. – ...

Die Maximilianslinde unter Naturschutz.

1397 kauft Konrad von Wildenstein (Burgruine Wildenstein) die Wüstung Heinersreuth von Hans Haueisen aus Schwand; Errichtung des Alten Schlosses im 15. Jahrhundert; 1697 eigene Gerichtsbarkeit; 1823 Übertragung des Rittermannslehens Heinersreuth durch König Max I. von Bayern an seinen Finanzminister Freiherr Maximilian von Lerchenfeld; die Schlösser samt Liegenschaften im Besitz der Familie von Lerchenfeld. Die Sagengestalt des Verwalters Siebenfreund noch immer lebendig.

...“

Schloss Heinersreuth

<http://www.lerchenfeld-heinersreuth.de/>

Zum Adelsgeschlecht derer von Lerchenfeld findet man weitere Informationen:

http://de.wikipedia.org/wiki/Lerchenfeld_%28Adelsgeschlecht%29

Und nachdem der Park im Schloss Heinersreuth ein beliebter Platz ist, um Feste jedweder Art auszurichten, hier ein weiterer Link:

<http://schlossparktraeume.de/veranstaltungen/heinersreuth/>

Auch hierzu soll Otto Knopf noch einmal gehört werden (**Schlösser von Heinersreuth**):

„2 Schlösser prägen das Ortsbild von Heinersreuth ... in einem gepflegten Park mit mächtigen Linden, Kastanien, Eschen, Douglasien, exotischen Bäumen und verschiedenfarbigen Rhododendrongruppen.

Das Alte oder Wildensteiner Schloss, auch Rieneck-Schlösschen genannt, ein Satteldachbau mit verschiefertem Obergeschoss, und Zwiebelturm aus dem 17./18. Jahrhundert; der südliche Teil wohl aus dem 16. Jahrhundert; 1921-23 Neugestaltung nach Plänen des Architekten Reißinger, Bayreuth, durch An- und Umbau; Freitreppe zu Schlossterrasse und Portal, das mit dem Lerchenfeldschen Wappen geschmückt ist.

Das Neue Schloss oder Ministerhaus, 1824-27 unter Maximilian von Lerchenfeld im klassizistischen Stil erbaut durch den hessisch-nassauischen Hofarchitekten Georg Moller; ein schlichter, zweigeschossiger Bau auf einer halbrunden Landschaftsterrasse, die den Blick zur Straße freigibt; keine der 4 Fassaden gleicht der gegenüberliegenden; sparsame Gliederung durch 4 umlaufende Gesimse; das Dach auf weit vorragendem Konsolgesims aus Holz, dem Eingang an der Südseite eine zweiläufige Treppe mit halbrundem Podest vorgelagert; in der Mitte zwischen den oberen Fenstern die Wappen der Freiherren von Lerchenfeld und der Wildensteiner. Haus Nr. 19 die Schlossökonomie von einst; ein Wohnstallbau mit Sandsteingliederung aus dem späten 18. Jahrhundert.

Geschichte: Karl Friedrich Voit von Rieneck (Stammsitz Burg Rieneck bei Gemünden in Unterfranken) erwarb 1697 des gesamten Wildensteiner Besitz (...) aus der Hand des Bischofs von Bamberg; Sitz der Rieneckschen Amtsleute auf Schloss Heinersreuth; nach dem Tod des letz-

ten Rieneckers fiel die Herrschaft Wildenstein 1823 an die Krone von Bayern zurück als erledigtes Mannlehen; König Max I. verlieh es als Rittermannslehen Heinersreuth an seinen Finanzminister Freiherr Maximilian von Lerchenfeld ‚zum Beweise gnädigster Anerkennung der in wichtigen Ämtern...geleisteten Dienste‘; bis heute im Besitz der Familie von Lerchenfeld. - ...“

Rodachsberg

Dazu Otto Knopf im „Lexikon Frankenwald“ (Ackermann Verlag Hof 1993):

„Markanter bewaldeter Berg (699 m) nordöstlich von Heinersreuth an der Straße Helmbrechts-Preseck; am Nordost-Hang der Wilde Rodachsbach, nordwestlich die Wilde Rodach“.



Nina Schenk Gräfin von Stauffenberg

http://de.wikipedia.org/wiki/Nina_Schenk_Gr%C3%A4fin_von_Stauffenberg

Bei Überquerung des Rodachsbergs passiert man einen Gedenkstein zu Ehren der Gräfin. Einer Tafel kann man weitere Informationen aus ihrem Leben entnehmen:

„Nina von Stauffenberg kam 1913 als Elisabeth Magdalena (Nina) Freiin von Lerchenfeld in Kauna/Litauen zur Welt. Ihr Vater war der kaiserliche Generalkonsul Gustav Freiherr von Lerchenfeld¹ zu Heinersreuth, der u.a. als Konsul in Shanghai, Warschau und Kauna tätig war. Die Mutter Anna stammte aus dem deutsch-baltischen Adelsgeschlecht des Freiherrn von Stackelberg.

Nach dem Zusammenbruch des Kaiserreiches zog Gustav von Lerchenfeld mit seiner Familie in das väterliche Schloss Heinersreuth. Abseits der turbulenten gesellschaftlichen Entwicklung

¹ **mehr Informationen über diese Familie siehe Seite 3 unter dem Stichwort „Schloss Heinersreuth“**

der Kriegs- und Nachkriegszeit verbrachte Nina in der Geborgenheit des Lerchenfeldischen Ritterguts eine glückliche Kindheit. Zeitlebens erinnerte sie sich an diese schöne Zeit und sie kam gerne und oft zu Besuch nach Heinersreuth.

Später zog die Familie Gustav von Lerchenfeld in das Lerchenfeldische Haus in Bamberg. Dort besuchte Nina Freiin von Lerchenfeld das Lyzeum und später ein Mädcheninternat bei Heidelberg. Mit 16 Jahren lernte sie Claus Philipp Maria Schenk von Stauffenberg kennen. Zwei Jahre später folgte die Verlobung und 1933 heirateten sie in der St.-Jakobs-Kirche von Bamberg. Nina, obwohl evangelisch, hatte eingewilligt sich katholisch trauen zu lassen und die erhofften Kinder, nach der Tradition des Hauses Stauffenberg, im katholischen Glauben zu erziehen.

Das junge Paar richtete sich nach der Hochzeit eine geschmackvolle Wohnung im elterlichen Haus in Bamberg ein, in der Nina von Stauffenberg bis ins hohe Alter wohnte. Während ihr Mann auf der Karriereleiter der deutschen Wehrmacht immer höher kletterte, widmete sie sich ganz der Erziehung ihrer vier Kinder. Zwar wusste sie, dass ihr Mann und seine Freunde einen Staatsstreich gegen das nationalsozialistische Reich planten, aber es war ihr nicht bekannt, dass er den Anschlag selbst ausführen wollte. So traf sie das fehlgeschlagene Attentat ihres Mannes auf Adolf Hitler am 20. Juli 1944 völlig unvorbereitet. Sie befand sich mit ihren Kindern zu Besuch bei ihren Schwiegereltern auf dem Familiensitz der Stauffenberg in Lautlingen (heute ein Stadtteil von Albstadt, Württemberg), als sie am frühen Morgen des 21. Juli von der Erschießung ihres Mannes in Berlin hörte.

Zwei Tage später wurde die im dritten Monat schwangere Nina von der Gestapo verhaftet. ‚Der Name Graf Stauffenberg wird ausgelöscht bis ins letzte Glied‘, hatte Himmler angekündigt. Zuerst bringt man sie ins Gestapo-Gefängnis am Berliner Alexanderplatz, später kommt sie in den ‚Bunker‘ (Einzelhaft) des Konzentrationslagers Ravensbrück. Ihre 4 Kinder wurden von den Nationalsozialisten in ein Kinderheim in das niedersächsische Bad Sachsa verschleppt und dort festgehalten.

Nina von Stauffenberg brachte ihr fünftes Kind während der Haft im Januar 1945 in Frankfurt/Oder zur Welt. Im selben Jahr kam ihre Mutter Anna von Lerchenfeld in einem russischen Lager ums Leben; ihr Vater Gustav von Lerchenfeld starb bereits 1944.

Zusammen mit ihrer neugeborenen Tochter kam Gräfin von Stauffenberg als Sondergefange-ne in das St. Josephstift Potsdam und nach einer Odyssee durch verschiedene Konzentrations-lager wurde sie bei Kriegsende nach Südtirol verschleppt, wo sie als Geisel zum Freikauf der Nazigrößen dienen sollte.

Nach Auflösung des Lagers in Südtirol schlug sich Nina von Stauffenberg unter falschem Na-men mit ihrer kleinen Tochter nach Oberfranken durch und suchte und fand Obhut im Schloss Heinersreuth. Ein glücklicher Augenblick für sie war die erlösende Nachricht, dass ihre vier anderen Kinder den Naziterror überlebt hatten und sich auf stauffenbergischen Familiensitz in Lautlingen in Sicherheit befinden.

In der Nachkriegszeit lebte Nina von Stauffenberg mit ihren fünf Kindern zunächst in Lautlingen, ehe sie später wieder in ihr Elternhaus nach Bamberg zog. Dort wohnte sie bis ins hohe Alter, ehe sie ihren Lebensabend bei ihrem Sohn auf Schloss Kirchlauter bei Bamberg verbrachte, wo sie am 2. April 2006 im Alter von 92 Jahren verstarb.

Nina Schenk Gräfin von Stauffenberg wurde u.a. ausgezeichnet mit dem Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland und der Ehrenmedaille der Stadt Bamberg für ihr Engagement um den Erhalt der Altstadt Bambergs. Sie zeichnete sich durch ihre natürliche Bescheidenheit und ihre große Hilfsbereitschaft aus. So tröstete sie eine weinende Mitgefangene, mit der sie im Baderaum des Gestapo-Gefängnisses am Alexanderplatz in Berlin zufällig zusammengetroffen war. Diese weinende Frau hatte soeben erfahren, dass ihr Mann von den Nazis ermordet worden war. Es war die Frau Ernst Thälmanns, des deutschen Kommunistenführers. Die hochschwangere Gräfin von Stauffenberg, eine Frau aus deutschem Geburtsadel, tröstet die deutsche Proletarierin!

Es ist schon erstaunlich, mit welcher Kraft diese Frauen – quer durch alle Schichten – ihr Schicksal meisterten! Natürlich war die zierliche Nina von Stauffenberg, als Gattin des Hitlerattentäters, dem blindwütigen Hass der Nationalsozialisten besonders ausgeliefert. Sie widerstand allem Naziterror und überlebte nicht zuletzt auch aus Sorge um ihre Kinder, um deren Verbleib sie im Ungewissen gehalten wurde.

So ist es schon erfreulich, ja, es macht auch ein wenig stolz, dass die Wurzeln dieser außergewöhnlichen Frau bis in den Frankenwald reichen, die zwar als geborene Elisabeth Magdalena (genannt Nina) Freiin von Lerchenfeld zu Heinersreuth aus einer alten Adelsfamilie stammt, aber „richtig“ geadelt wurde sie erst durch ihr Leben.

Markt Presseck, 1. Bgm. Erhard Hildner.

Text: Richard Seuß“



Wappen der Familien Lerchenfeld (links) und Stauffenberg (rechts), abgebildet auf der Informationstafel.



Wilder Rodachsbach

Hierzu wieder Otto Knopf im „Lexikon Frankenwald“ (Ackermann Verlag Hof, 1993):

„Entspringt bei Unterbrumberg nördlich von Enchenreuth, durchfließt ein Waldtal zwischen Rodachrangen und Rodachsberg; zur Rechten steiler Felshang; am Wanderweg neben dem Bächlein schöne Diabasflora, mündet in die Wilde Rodach.“

Eine Informationstafel im Talgrund gibt noch weitere Erläuterungen:

„In normalen bzw. trockenen Zeiten führt der Wilde Rodachbach dem Fluss Wilde Rodach eine eher bescheidene Wassermenge zu. Nach der Schneeschmelze oder nach starken Regenfällen macht er allerdings auf Grund seines großen Einzugsgebietes seinem Namen alle Ehre. Dann kann er schon gefährlich anschwellen und durchaus auch ‚wild‘ werden.

Durch seinen relativ kurzen Lauf (ca. 2 km) und seinem dabei zu bewältigenden Höhenunterschied von ca. 220 m hat der Wilde Rodachbach ein tief eingeschnittenes, bewaldetes Kerbtal geschaffen, das für den Frankenwald typisch ist. In seiner ganzen Länge trennt es den Rodachsberg (699 m) von dem Rodachsrangen mit dem Bärenplatz (717 m).

Die windgeschützte Lage im Talgrund ermöglichte aber auch das Überleben eines kleinen Mischwaldes, der – im Frankenwald – aus Buchen, Tannen und Fichten besteht. Besonders einige prächtige Exemplare der beiden artverwandten Nadelbäume sind hier zu finden. ...“

Und weiter auf einer anderen Tafel an den Rodachsrangen* (siehe Seite 13):

*„... Früher gab es im Talgrund saftige Wiesen mit einer bunten Blumenvielfalt. Für die Landwirtschaft waren diese kleinflächigen Wiesen nicht mehr interessant und wurden größtenteils angepflanzt. Die wenigen offenen Stellen eroberte die Rote Pestwurz (*Petasites hybridus*), die mit ihren roten, dicken Wurzelstöcken und den riesigen Blättern alle anderen Pflanzen verdrängte. Und so wie hier am Rodachsbach sehen diese aufgegebenen Nasswiesen fast überall aus. Nichts ist mehr mit der Vielfalt. Alleinherrschaft bedeutet eben auch Artenarmut.“*



Bärenplatz

Eine Informationstafel klärt über die Herkunft des Namens auf:

„Bis 1802 war der Wald um den Bärenplatz im Besitz des Bamberger Fürstbischofs und hieß deshalb ‚Bischofswald‘. Nach der Annexion durch das Königreich Bayern wurde er zum ‚Königswald‘. Als nach dem 1. Weltkrieg der König abdanken musste, wurde der Freistaat Bayern ausgerufen. Dadurch wechselte auch der Name ‚Königswald‘ zum ‚Staatswald‘. Heute bildet er mit der amtlichen Bezeichnung ‚Rodecker Forst West‘ die nördliche Ecke des Landkreises Kulmbach. Während sich der steile Hang zur Wilden Rodach folgerichtig ‚Rodachrangen‘ (Rodach-Abhang) nennt, heißt der gegenüberliegende Hang nach Unterbrumberg ‚Bärenrangen‘. Der kuppenartige, doppelköpfige Gipfel wird dagegen in der Flurkarte als ‚Bärenplatz‘ bezeichnet.

Mit seinen 717 m ist der ‚Bärenplatz‘ der höchste Berg des Landkreises Kulmbach. Bei der Deutung des Ortsnamens denkt man unwillkürlich an das gleichnamige Raubtier. Selbstverständlich ist es vorstellbar, dass früher in dem weiten Waldgebiet neben Wölfen und Luchsen auch Bären gelebt haben, von denen der Bärenplatz seinen Namen hat.

Man könnte ihn aber auch von Schweinen ableiten. Grundlage ist das mittelhochdeutsche ‚ber‘ für ein männliches Schwein, das ja auch in Eber (E und ber) enthalten ist. Die Mundart machte daraus den Bären, als Saubär (für einen dreckigen Menschen) noch heute zu unserem Sprachgebrauch gehörend. Der Bärenplatz bedeutet demnach ‚Weideplatz für Schweine‘.

Recht interessant ist der bewaldete Bergrücken aus geologischer Sicht. So zieht sich von Döbraberg bis Heinersreuth ein Band Kiesel-schiefer von einer ansehnlichen Mächtigkeit. Die Serie besteht aus schwarzen bis grauen Luditäten und grauen, olivgrünen bis roten Tonschiefern in Wechsellagerung. Nach der Mikro-Fauna ist das Alter mittel- bis oberdevonisch. Diese devonische Kiesel-schieferserie ist recht verwitterungsbeständig. Die von ihr gebildeten Berge (Döbraberg 794 m, höchster Berg des Frankenwaldes; Rodachrangen mit Bärenplatz 717 m und der Rodachsberg mit dem Stauffenberg-Gedenkstein) ragen deshalb als sogenannte ‚Härtlinge‘ weit über die Frankenwaldhochfläche hinaus.“*

Auf dem Bärenplatz kann man auch tatsächlich einen Bären in Form einer Holzskulptur bewundern. Wie man auf den Namen „Max“ kam und was es sonst damit für eine Bewandnis hat, erklärt uns eine weitere Informationstafel:

„Der Bär heißt Max

...

.. Jetzt ist das Geheimnis gelüftet: Der Pressecker Bär auf dem höchsten Punkt des Landkreises heißt Max, verriet Bürgermeister a.D. Erhard Hildner. Benannt wurde der Bär nach dem Enkel von Wanderführer Richard Seuß. Denn Richard Seuß hat sich im Vorfeld sehr um den Siebenfreund-Weg verdient gemacht. Und genau an dem Tag, an dem der Bär zum ersten Mal an seinen jetzigen Standort gestellt wurde, erblickte Max das Licht der Welt.

Zur offiziellen Enthüllung des Holzbären, den Forstwirtschaftsmeister Thomas Uwira mit der Motorsäge aus einem Fichtenstamm gesägt hat, pilgerten wahre Menschenmassen auf dem Siebenfreund-Weg auf den höchsten Punkt des Landkreises. Schon morgens um zehn Uhr brach Wanderführer Richard Seuß bei strahlendem Sonnenschein vom Pressecker Marktplatz zum Bärenplatz auf. Und damit der schweißtreibende Weg nicht allzu beschwerlich wurde, machten die Wanderer Zwischenstopps in Schnebes und auf Schloss Heinersreuth bei der Familie von Lerchenfeld. Kultur kam bei der Wanderung natürlich auch nicht zu kurz. Denn am Gedenkstein der Nina von Stauffenberg gab es ebenfalls eine Rast; dort ließ Bürgermeister Siegfried Beyer das ausgefeilte Programm bei der Enthüllung Revue passieren.

Höhepunkt der Wanderung war natürlich die feierliche Enthüllung des Holz-Bären am Bärenplatz. Gemeinsam lüfteten Bürgermeister Siegfried Beyer und Landrat Klaus Peter Söllner das grüne Tuch, unter dem der Bär versteckt war.

„Ich freu´ mich narrisch, dass wir heute hier stehen können“, lachte Landrat Klaus Peter Söllner. Von der Idee, den höchsten Punkt im Landkreis zu suchen bis zur Realisierung war es weit, gab Söllner zu. Denn auch das Vermessungsamt musste sich erst auf die Suche machen: Dann kam heraus: Der höchste Punkt ist mitten im Wald. Es gab keinen Zugang, keinen Ausblick, nur Bäume – und sonst nichts. Dann schaffte der Sturm Abhilfe, brach Bäume, schaffte so einen einzigartigen Ausblick. Wege wurden angelegt. „Erhard Hildner hat für die Ausgestaltung gesorgt“, zeigte sich der Landrat stolz auf das Ergebnis.

Helmbrechts´ Bürgermeister Jürgen Gareis betonte, dass bei der Umsetzung und Realisierung die Zusammenarbeit zwischen den Landkreisen hervorragend gewesen sei.

Pfarrerin Martina Bertold erinnerte an die Geschichte, die dem Siebenfreund-Weg zugrunde liegt. ... „Ich hoffe, dass er nun seine Ruhe gefunden hat“, schmunzelte die evangelische Pfarrerin Martina Bertold über die Legende und den zweideutigen Namen, der auf den ersten Blick so positiv klingt. Der Siebenfreund-Wanderweg jedenfalls ist mit der blauen Markierung 55 gekennzeichnet.

„Der Bär ist ein neues Element, es verstärkt die Situation in der Wandergegend. Es ist wichtig, dass es gelingt, die Heimat attraktiv zu machen und dies auch den Touristen näher zu bringen“, zollte die Landtagsabgeordnete Gudrun Brendel-Fischer der Initiative größten Respekt.

„Erleben wir, was Heimat bedeutet“, forderte der Vorsitzende des Frankenwald-Hauptvereins, Robert Strobel, alle, die gerne zu Fuß unterwegs sind, dazu auf, die Landschaft und den Frankenwald zu erkunden. „Die Zukunft liegt nicht nur in Streckenwegen, sondern in Rundwegen“, zeigte sich auch der Vorsitzende des Frankenwaldweges beeindruckt von der Initiative Pressecks. Am Bärenplatz hat die JU eine zünftige Sitzgruppe installiert – aus Douglasienholz aus den Wäldern Lerchenfelds.

„Wir haben hier ein Highlight geschaffen zum Wohle der ganzen Region“, hoft Bürgermeister a.D. Erhard Hildner nun, dass viele Wanderer sich am herrlichen Siebenfreund-Weg erfreuen.

Die 21 km lange Trasse beginnt am Pressecker Marktplatz, führt über den Pressecker und den Schnebeser Knock über Heinersreuth, vorbei am Gedenkstein für Nina von Stauffenberg, an der Rauschenhammermühle, an den Oberen Wustuben über Elbersreuth, den Rabengrund und den Kirchberg zurück.

...“

Unterschwarzenstein / Schwarzenstein / Schloss Schwarzenstein

http://de.wikipedia.org/wiki/Schloss_Schwarzenstein



Ansicht des heutigen Gebäudes,
Oberschwarzenstein

Quelle:
[http://de.wikipedia.org/wiki/Schloss_Schwarzenstein#/media/File:Schloss_Oberschwarzenstein_Schwarzenbach_\(01\).jpg](http://de.wikipedia.org/wiki/Schloss_Schwarzenstein#/media/File:Schloss_Oberschwarzenstein_Schwarzenbach_(01).jpg)



Ansicht des heutigen Gebäudes,
Unterschwarzenstein

Quelle:
[http://de.wikipedia.org/wiki/Schloss_Schwarzenstein#/media/File:Schloss_Unterschwarzenstein_Schwarzenbach_\(01\).jpg](http://de.wikipedia.org/wiki/Schloss_Schwarzenstein#/media/File:Schloss_Unterschwarzenstein_Schwarzenbach_(01).jpg)

Dinge, die man nicht vermutet: In Schwarzenstein gab es früher tatsächlich auch ein Schloss, und die hier abgebildeten Gebäude waren früher ein Bestandteil davon.

Gasthof Rodachtal

<http://www.gasthof-rodachtal.de/>



Der „Schwamma“ von Schwarzenstein > weitere Bilder:

<http://www.schwarzenbach-wald.de/Schwamma.158.0.html>

Döbraberg

<http://de.wikipedia.org/wiki/D%C3%B6braberg>

Rauschenhammermühle

Um darüber Informationen zu erhalten, müssen wir wieder das „Lexikon Frankenwald“ (Ackermann Verlag Hof, 1993) von Otto Knopf bemühen:

„Auch Ströhlamühle nach dem Besitzer genannt, am Oberlauf der Wilden Rodach, südwestlich von Schwarzenbach am Wald unterhalb des steilen Schlossbergs von Schwarzenstein; Holzwerke Ströhla mit riesigem Portalkran (4000 kg Nutzlast), der wie eine Brücke das halbe

Tal überspannt und die Entrindungsanlage beliefert; Rinde wird als bodendeckender Cortex weiterverwendet; diese Anlage und alle Maschinen in der großen Sägehalle elektronisch gesteuert; ca. 3 km talabwärts das Werk Löharmühle mit Fertigungshalle für die weitbekannten ‚Hubertus-Hütten‘; Brückenkran.

1493 vermutlich ein Eisenhammer, den die Rauschen betreiben, 1542 urkundlich ‚Rauschenhammer‘; 1573 eine Mühle mit Lorenz Bischoff als Besitzer; 1661 erwirbt Hanns Ströhla aus Gottsmannsgrün den Rauschenhammer, 1694 eine ‚Mühle im Grund mit Wohnung, Acker, Wiesen, Wohnhaus, Schneidgang und zween Mahlgängen‘; 1750 wird Johann Ströhla vom Getriebe der Mühle tödlich erfasst; sein Sohn Andreas verweigert als ‚Anführer der Gutsbesitzer‘ die auferlegten Fronleistungen und wird deshalb 1812 ‚gefänglich niedergesetzt‘; 1913 übernimmt Heinrich Ströhla als ‚Holzkönig des Frankenwaldes‘ die Rauschenhammermühle, baut 1920 eine völlig neue Betriebsstätte, die sich zu einem der modernsten Holzwerke Süddeutschlands entwickelt; gegenwärtig die 11. Generation am Werk (*Anmerkung: Das Lexikon ist aus dem Jahr 1993!*). Im Familienwappen der Ströhla Schlegel, Mühlrad und Sägeblatt. Gegenüber am steilen Talhang ein Wasserfall; reizvolle Wege entlang des Baches und über den Rodachrangen. ...“

Holzwerke Heinrich Ströhla, Rauschenhammermühle

<http://www.stroehlaholz.de/>



Rodachrangen

„Ein breit hingelagerter Kieselschiefer-Härtling am linken Oberlauf der Wilden Rodach mit Doppelgipfel (716 und 717 m); Rundwanderwege und leicht begehbbare Forstwege berühren Unterbrumberg, die Bischofs- und die Rauschenhammermühle; steile Felsen am Südwest- und Westhang mit Ruheplätzen, Ausblick auf das Tal der Wilden Rodach und die jenseitigen Waldhöhen, im Grund des Wilden Rodachs baches eine Diabasflora“. (Quelle: Otto Knopf, Lexikon Frankenwald, Ackermann Verlag Hof 1993)

Pechgraben

Wenn man an den Rodachrangen entlangwandert, stößt man neben einem eher unscheinbaren Bach auf eine Informationstafel, die uns erklärt, woher der Name „Pechgraben“ kommt:

„Der im Frankenwald häufige Flurname ‚Pechgraben‘ steht für den alten Beruf des ‚Schwarzen Mannes‘, auch als Pechkratzer, Pechreißer, Pecherer, Harzer, Harzscharrer, usw. bekannt. Dabei wurde mit einem Schabeisen die Rinde eines harzhaltigen Baumes wie Fichte oder Föhre schräg abgeschabt oder aufgerissen. Das Pech floss in den am Stamm angebrachten, leinenen Pechtubel und kam dann in den Pechsack aus Spanholz, den der Pechkratzer auf dem Rücken trug.

Das Harz für die Pechgewinnung sammelten meist Häusler, aber auch Kleinbauern, die auf der Grundlage eines landesherrlichen Privilegs allein berechtigt waren, in den Wäldern (Pechwaide, Pcherei) in den Monaten Mai bis Juli die Bäume anzureißen und im August bis September das auslaufende Harz zu sammeln. Sie hatten dafür einen Pechzins zu entrichten.

Die Aufbereitung zu Pech erfolgte in den Pech- oder Rußhütten durch die Pechsieder. Das dabei hergestellte Pech diente als Schusterpech, Fasspech für Brauer, Brühpech für Metzger und der Volksmedizin. Besonders gefragt war natürlich das Pechöl.

Zum Ende des 19. Jahrhunderts ging das Pechkratzerhandwerk im Frankenwald zu Ende. Die Konkurrenz durch Importe wurde zu groß. Aber auch der Forstverwaltung waren die ‚Schwarzen Männer‘ längst ein Dorn im Auge, denn der Wald litt beträchtlich unter ihren Eingriffen. Geblieben sind die vielen Flur-, aber auch Familiennamen wie Becher, Pichler, Harzer usw. Sie erinnern an ein altes, auch ein wenig verrufenes Waldgewerbe im Frankenwald.

Text: Richard Seuß“



Foto auf der Infotafel über das Handwerk der Pechsiederei

Am Pechgraben



Weitere Informationen auf:

Harzer (Beruf)

[http://de.wikipedia.org/wiki/Harzer \(Beruf\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Harzer_(Beruf))

Pecherei

<http://de.wikipedia.org/wiki/Pecherei>

Am Plusbaum

An der Abzweigung nach Elbersreuth steht der sogenannte „Plusbaum“, zu dem es ebenfalls eine Informationstafel gibt:

„Als Plusbaum bezeichnet man die Idealform, oder zumindest dem Zuchtziel am nächsten kommenden überdurchschnittlich geformten Altbaum eines Wuchsgebietes zur Gewinnung von Samen. In unserem Fall ist es eine Douglasie mit einer auffallend schlanken Form und kurzen Ästen, die dem Wind und Schnee wenig Widerstand bieten. Rank und schlank, wie ein gotischer Kirchturm, reckt sie sich zum Himmel. So hat sie auch den Orkan Kyrill* am 18. Januar 2007 problemlos überstanden.*

Die Douglasie wurde im Jahre 1893 von Maximilian Freiherr von Lerchenfeld, Besitzer von Schloss Heinersreuth, angepflanzt. In der geschützten Lage des unteren Leichbrettergrabens wuchs sie zu ihrem heutigen Aussehen heran. Aus wirtschaftlichen Gründen werden diese schlanken Formen von den Förstern bevorzugt und zur Züchtung herangezogen. Zur Gewinnung von Samen findet aber der Plusbaum keine Verwendung mehr, denn viel zu zart ist sein Kronenbereich.

Es wäre gefährlich, ja unmöglich, dort oben noch Zapfen zu pflücken.

Wie verschieden die Wuchsform einzelner Bäume der gleichen Art bei ähnlichem Klima, Alter und Standort ausfallen kann, zeigen wir am Beispiel von Plusbaum und ‚Großen Baron‘:

Plusbaum

Stammumfang: ‚nur‘ 2,31 m

Höhe: 50,20 m !!!

‚Großer Baron‘:

Stammumfang: 4,06 m !!!

Höhe: ‚nur‘ 48,40 m

(alles amtlich vermessen)

Der ‚Große Baron‘, eine Douglasie im oberen Leichbrettergraben, steht direkt am Verbindungssteig zum Siebenfreund-Wanderweg nach Heinersreuth (Markierung DÖ 71).*

Text: Richard Seuß“

Die Drei Barone

Auch hier gibt uns eine Informationstafel erschöpfend über die Besonderheit dieser drei Bäume Auskunft:

„Die drei Barone gehören zu den ältesten Douglasien des Frankenwaldes. Sie wurden im Jahre 1880 von Maximilian Freiherr von Lerchenfeld, Besitzer von Schloss Heinersreuth, angepflanzt. In der geschützten Lage des Leichbrettergrabens wuchsen sie zu wahren Riesen heran. So erreicht der ‚Große Baron‘ bei 4,06 m Stammumfang und 1,30 m Durchmesser eine Höhe von 48,60 m (amtlich vermessen). Das entspricht einem Volumen von ca. 19 Festmeter. Damit übertrifft er den höchsten Baum Deutschlands, eine Douglasie in Günterstal (Südschwarzwald), die zwar auf eine Höhe von 63 m kommt aber es nur auf einen Umfang von 3 m bringt (Stand 2008). Selbst der ‚Mittlere Baron‘ (3,55 m; rechts oberhalb) und der ‚Kleine Baron‘ (3,22 m; links) übertreffen in der Dicke noch Deutschlands höchsten Baum.

Direkt am Wanderweg von Heinersreuth zum Plusbaum sind in der Nachbarschaft dieser mächtigen Douglasien im ‚Naturreservat‘ der Freiherren von Lerchenfeld noch weitere Baumriesen zu bestaunen: Ahorn (Umfang 3,82 m), Linde (3,08 m), Esche (2,85 m), Tanne (2,92 m) und Fichte (3,91 m). Gegen diese Schwergewichte ist dagegen der schlanke Plusbaum ein Leichtgewicht: Er kommt ‚nur‘ auf 2,31 m Stammumfang, erreicht aber 50,20 m Höhe!*

Text: Richard Seuß“



(aufgenommen am 19.07.2014 im Verlauf der Wanderung auf dem Siebenfreund-Weg, Südroute)

Douglasie / Douglasien

Weil dieser Baum sowohl auf dem Siebenfreund- als auch auf dem Heinersreuther Schlös-serweg (siehe unten) eine Besonderheit darstellt, soll hier auch auf ihn eingegangen werden:

http://de.wikipedia.org/wiki/Gew%C3%B6hnliche_Douglasie

<http://de.wikipedia.org/wiki/Douglasien>

Heinersreuther Schlösserweg DÖ 71



Wegmarkierung des Heinersreuther Schlösserwegs

Eine detaillierte Beschreibung findet man auf der Homepage des **Frankenwaldvereins** unter der Rubrik „**Wege & Einrichtungen**“. Cursor da drauf ziehen, es macht sich ein Drop-Down-Menü auf, auf „**Tourensuche**“ gehen und in das Feld „**Suchbegriff**“ „**DÖ 71**“ eingeben.

Frankenwald-Steig

Der Frankenwaldsteig ist ein neuer Wanderweg, der als 235 Kilometer langer Rundwanderweg den Frankenwald durchläuft und auf seiner Strecke durch „Frankenwald-Steigla“ ergänzt wird. Im Lokalteil Naila der Frankenpost erschien dazu am 16. Mai 2015 passend zu unserer Wanderstrecke der folgende Artikel:

<http://www.frankenpost.de/lokal/naila/naila/Oh-wie-wanderbar;art2443,4086226>

Eine Erwähnung findet der Frankenwaldsteig bereits in einem Artikel vom 10. November 2014 in der Ostthüringer Zeitung über die Einweihung des Wanderdrehkreuzes bei Untereichenstein/Blankenstein:

<http://saalfeld.otz.de/web/lokal/leben/detail/-/specific/Deutsches-Wanderdrehkreuz-bei-Untereichenstein-geweiht-452846143>

Den Streckenverlauf kann man sich hier ansehen:

<http://www.gpsies.com/map.do?fileId=pzgbcwgucwbqdnryr>

Blutzikade

<http://de.wikipedia.org/wiki/Blutzikaden>

Frankenwald-Wandermarathon 2013 / Rückschau

<http://www.frankenwald-wandermarathon.de/category/rueckblick/wandermarathon-2013-rueckblick/>

Döbraberg

<http://de.wikipedia.org/wiki/D%C3%B6braberg>